

Birgit Behrensen
Manuela Westphal *Hrsg.*

Fluchtmigrations- forschung im Aufbruch

Methodologische und
methodische Reflexionen



Springer VS

Fluchtmigrationsforschung im Aufbruch

Birgit Behrensen · Manuela Westphal
(Hrsg.)

Fluchtmigrations- forschung im Aufbruch

Methodologische und methodische
Reflexionen

 Springer VS

Hrsg.

Birgit Behrensen
BTU Cottbus-Senftenberg
Cottbus, Deutschland

Manuela Westphal
Universität Kassel
Kassel, Deutschland

ISBN 978-3-658-26774-2 ISBN 978-3-658-26775-9 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-26775-9>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Fluchtmigrationsforschung im Aufbruch – Etablierung neuer Konzepte in der qualitativen Forschung	3
Birgit Behrensen und Manuela Westphal	

Impulse

Flucht- und Flüchtlingsforschung in Deutschland: Die Etablierung eines Forschungsfeldes	11
J.Olaf Kleist	

Vernachlässigte Themen der Flüchtlingsforschung – Über Leerstellen im Feld der Wissenschaft zu Flucht und Asyl	25
Joachim Schroeder, Louis Henri Seukwa und Uta Wagner	

Macht und Ungleichheit

Umriss einer ungleichheitsreflektierenden Sozialforschung	51
Birgit Behrensen	

Wer forscht hier eigentlich über wen und warum?	65
Stefanie Kaygusuz-Schurmann	

„Verstrickt“: Diskursanalytische und postkoloniale Ansätze in der Fluchtforschung	91
Roxana Dauer	

Sprachen und Sprechen in der qualitativen Migrations- und Fluchtforschung	115
Yasemin Uçan	
Verletzlichkeit und Verantwortung	
Folter und Verfolgung erzählen – Methodologische Perspektiven	143
Gesa Busche	
Traumasensible Gestaltung von Interviews zwischen Viktimsierung und Forschungsethik	167
Sina Motzek-Öz	
Psychologisierung Geflüchteter: Problematisierung der Verbindung von psychischem Trauma und Fluchterfahrung	185
Anne-Kathrin Will	
Transnationale Perspektiven und Zugänge	
Soziale Verwebungen, kulturelle Verdichtungen – Überlegungen zur ethnologischen Migrations- und Fluchtforschung	213
Magnus Treiber	
<i>Multi-sited ethnography</i> als Zugang zu transnationalen Sozialisationsprozessen unter Flucht- und Asylbedingungen	225
Samia Aden	
<i>Transnational Doing family</i> im Kontext von Fluchtmigration. Konturen eines Forschungsansatzes	251
Manuela Westphal, Sina Motzek-Öz und Samia Aden	
Methoden und Modifikationen	
Entwicklung und Anwendung eines Sensibilisierungskonzeptes für qualitative Interviews mit Geflüchteten – Erfahrungen im Projekt WeGe	275
Jana Berg, Michael Grüttner und Stefanie Schröder	
Die Perspektive junger Geflüchteter auf ihre Lebenslagen – Empirische Erfahrungen aus einem Projekt des Deutschen Jugendinstituts. Bericht aus der Forschungspraxis	301
Bernd Holthusen	

Potenziale der dokumentarischen Methode für die Forschung zu FluchtMigration	319
Anne-Christin Schondelmayer	
Praxisforschung und Teilhabe	
Zugänge zu sozialen Beziehungen im Gemeinwesen durch transdisziplinäre Praxisforschung	343
Monika Alisch	
Herausforderungen und Chancen der Feldforschung zur Zivilgesellschaft unter den Bedingungen einer lokalen feindseligen Normalitätsverschiebung – Das Beispiel Bautzen	361
Ina Schäfer	
Partizipative Forschung: Machbarkeit und Grenzen – Eine Reflexion am Beispiel der MiBeH-Studie	379
Robel Afeworki Abay und Kenan Engin	
Das Feld als Praxisterrain und die Praxisreflexion als Forschungsgrundlage: Das Projekt „Sofortbeschulung und Stabilisierung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen“	397
Hartmut Quehl	

Herausgeber- und Autorenverzeichnis

Über die Herausgeber

Birgit Behrensen Dr., Professorin für Soziologie für die Soziale Arbeit im Institut für Soziale Arbeit an der Brandenburgisch Technischen Universität Cottbus-Senftenberg. Aktuelle Forschungsschwerpunkte: Fluchtmigration in Zeiten von Globalisierung und gesellschaftlichen Transformationsprozessen sowie Kindheit, Bildung und Erziehung im Lichte sozialer Ungleichheit.

Manuela Westphal, Dr., Professorin für Sozialisation mit dem Schwerpunkt Migration und Interkulturelle Bildung im Institut für Sozialwesen am Fachbereich Humanwissenschaften an der Universität Kassel. Aktuelle Forschungsschwerpunkte: migrationsgesellschaftliche Sozialisations- und Bildungsforschung zu den Themen Bildungsaufstieg und Gender, Transnationale Familie, Eltern- bzw. Vaterschaft, Teilhabe und Behinderung, zivilgesellschaftliches Engagement.

Autorenverzeichnis

Samia Aden, M.A., Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet Sozialisation mit dem Schwerpunkt Migration und interkulturelle Bildung im Institut für Sozialwesen am Fachbereich Humanwissenschaften an der Universität Kassel. Aktuelle Forschungsschwerpunkte: Kritische Jugend- und Adoleszenzforschung, Transnationalität und Sozialisation unter Flucht und -Asylbedingungen, Transnationale Familien und transnationale soziale Ungleichheit, Fluchtmigration in und aus Ostafrika, insbesondere Somalia.

Robel Afeworki Abay, M.A., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am FG Sozialisation mit dem Schwerpunkt Migration und Interkulturelle Bildung am Institut für Sozialwesen, Universität Kassel. Forschungsinteressen: partizipative und inklusive Forschung, intersektionalitätstheoretische Auseinandersetzungen, kritische Migrationsforschung, Rehabilitation und Teilhabe (insbesondere Bildungs- und Arbeitsteilhabe) von Menschen mit Behinderungen.

Monika Alisch, Dr. habil., Dipl. Soziologin, Professorin für Sozialraumorientierte Soziale Arbeit, Gemeinwesenarbeit und Sozialplanung, Fachbereich Sozialwesen der Hochschule Fulda. Sprecherin des wissenschaftlichen Zentrums „CeSSt – Centre of Research for Society and Sustainability“ der Hochschule Fulda. Forschungsgebiete: Sozialraum, Migrationsgesellschaft, alternde Gesellschaft, partizipative Forschung, Stadt- und Regionalsoziologie.

Jana Berg, M.A., Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW), Projekt „WeGe von Geflüchteten an deutsche Hochschulen“ (gefördert durch das BMBF) und Doktorandin der Soziologie an der Leibniz Universität Hannover. Aktuelle Forschungsschwerpunkte: Organisationale Perspektiven auf Diversität und Internationalisierung, Studienvorbereitung und Hochschulzugang für Geflüchtete in Deutschland, sowie europäische Integration und Polizeisozio­logie.

Gesa Busche, Dr., Projektleiterin eines vom BMAS und der ESF Integrationsrichtlinie geförderten Programmes zur Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten in Sachsen beim Sächsischen Flüchtlingsrat e. V.; darüber hinaus Publikationen und Vorträge im Themenfeld „Geflüchtete Frauen“, „Nachholende Bildung für Geflüchtete“, „Kurdische Migrant*innen“ und „qualitative Sozialforschung“.

Roxana Dauer, M.A. Soziale Arbeit, Wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem DFG-Projekt „Political Literacy in der Migrationsgesellschaft“, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg/[ab Oktober 2019] Universität Bielefeld. Aktuelle Forschungsschwerpunkte: diskursanalytische Medienanalyse zu Flucht*Migrationskonstruktionen, ethnografische Schulforschung zu Fragen politischer Bildung.

Kenan Engin, Dr., Professor für Soziale Arbeit mit Schwerpunkt Migration und Flucht, Akkon Hochschule für Humanwissenschaften Berlin. Aktuelle Forschungsschwerpunkte: Migration und Flucht, Postkoloniale und Transkulturelle Perspektiven, Strukturen der nahöstlichen Konflikte (insb. Kurden, Türkei, Syrien und Irak), Minderheiten im Nahen Osten und Auswanderungsströme.

Michael Grüttner, M.Sc., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW), Abteilung Bildungsverläufe und Beschäftigung Projektleitung „Wege von Geflüchteten an deutsche Hochschulen – WeGe“ (gefördert durch das BMBF). Forschungsschwerpunkte: qualitative und quantitative Bildungsforschung, soziale Inklusion und Exklusion sowie Wohlbefinden in Bildungskontexten.

Bernd Holthusen, Leitung der Fachgruppe Angebote und Adressaten in der Kinder- und Jugendhilfe in der Abteilung Jugend und Jugendhilfe des Deutschen Jugendinstituts in München. Aktuelle Forschungsschwerpunkte: Kinder- und Jugendhilfe, Delinquenz im Kindes- und Jugendalter, junge Geflüchtete, Institutionenübergreifende Kooperation, Evaluation.

Sina Motzek-Öz, Dr., Sozialpädagogin, Lehrkraft für besondere Aufgaben am Fachbereich Humanwissenschaften, Institut für Sozialwesen an der Universität Kassel. Schwerpunkte in Forschung und Lehre sind Biographie, Familie und Gesundheit im Kontext von Migration und Flucht, qualitative Forschungsmethoden sowie diversitätsbewusste Ansätze Sozialer Arbeit.

Stefanie Kaygusuz-Schurmann, Dr., Universität Jena und Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg, Leiterin des Servicebereichs „Bildung und Integration“ in der Stadt Cottbus, zusätzlich forschend und lehrend tätig zu Fragen von Asyl und Migrationssozialarbeit.

J. Olaf Kleist, Dr., ist Politikwissenschaftler mit dem Schwerpunkt Flucht- und Flüchtlingsforschung am Deutschen Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM), Berlin und am Institut für Migrationsforschung und interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück. Er ist Gründer und Vorsitzender des *Netzwerks Fluchtforschung* sowie Mitherausgeber der *Z'Flucht: Zeitschrift für Flucht- und Flüchtlingsforschung*.

Hartmut Quehl, Dr., ist Historiker, Politologe und Islamwissenschaftler und Leiter des Felsberger Instituts (fibw.eu). Forschungsschwerpunkte: Friedens- und Konfliktforschung, Sozial- und Alltagsgeschichte postkolonialer Kriege, Oral History und qualitative Empirie, Migrationsforschung, Bildungsforschung

Ina Schäfer, M.A., Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet Sozialisation mit dem Schwerpunkt Migration und Interkulturelle Bildung am Fachbereich Humanwissenschaften, Institut für Sozialwesen an der Universität Kassel. Aktuelle Forschungsschwerpunkte: Zivilgesellschaftliches Engagement, Rechtspopulismus im lokalen Raum, Zuwanderung aus Südosteuropa, Diskriminierung, Migration und Behinderung.

Anne-Christin Schondelmayer, Dr., Professorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Heterogenität, Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft, Universität Koblenz-Landau. Aktuelle Forschungsschwerpunkte: Herkunft und Familie u. a. in der Flucht- und Migrationsforschung, Geschlecht und Sexualitäten, Rekonstruktion Sozialforschung, Imaginationen.

Joachim Schroeder Dr., habil., Professor für Pädagogik und Didaktik bei Beeinträchtigungen des Lernens an der Fakultät Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg. Arbeitsschwerpunkte: Soziale Bildungsarbeit mit diskriminierten und marginalisierten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Schule, im Übergangssystem zur Arbeitswelt und in den Angeboten der sozialen Unterstützung. Mitbegründer des „AK Flucht und Bildung“ im „Netzwerk Flüchtlingsforschung“. Sprecher im Kooperativen Graduiertenkolleg „Vernachlässigte Themen der Flüchtlingsforschung“.

Stefanie Schröder, M.A., Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, Abteilung Bildungsverläufe und Beschäftigung, Projekt „WeGe von Geflüchteten an deutsche Hochschulen“ (gefördert durch das BMBF). Aktuelle Forschungsschwerpunkte: Bildungs- und organisationssoziologische Perspektiven auf (die Reproduktion von) Bildungsungleichheiten, alternative Hochschulzugangswege und ihre Wirkung auf Bildungsaufstiege, integrations- und migrationssoziologische Fragen in der Hochschul- und Studierendenforschung, Flucht und Bildung.

Louis Henri Seukwa Dr., Professor für Erziehungswissenschaften an der Fakultät für Wirtschaft und Soziales der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. Forschungsschwerpunkte: erziehungswissenschaftliche Migrationsforschung, Postkoloniale Theorien, Resilienz- und Bildungsforschung unter Bedingungen von Flucht und Asyl, interkulturelle Bildungsforschung. Leiter der Arbeitsstelle Migration an der HAW-Hamburg und Beauftragter des Präsidiums der HAW Hamburg für migrationsbedingte Hochschulentwicklung. Mitbegründer des „AK Flucht und Bildung“ im „Netzwerk Flüchtlingsforschung“. Stellvertretender Sprecher im Kooperativen Graduiertenkolleg „Vernachlässigte Themen der Flüchtlingsforschung“.

Magnus Treiber, Dr., Professor am Institut für Ethnologie der Universität München. Arbeitsschwerpunkte: Flucht- und Migrationsforschung insbesondere zum Herkunftsraum Horn von Afrika, ethnologische Methode und empirienahe Theoriebildung zum Komplex Praxis, Wissen und Existenz, Stadt-, Wirtschafts- und Politikethnologie, interdisziplinäre Vermittlung und Kooperation.

Yasemin Uçan, M.Ed., Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der AG Inklusive Pädagogik, Institut für Erziehungswissenschaften, Universität Paderborn. Forschungsschwerpunkte: Mehrsprachige Erziehung in Familien und im Elementarbereich, Elternschaft und Familie in der Migration, Sprachbiographien, Mehrsprachigkeit und Übersetzen in der qualitativen Forschung.

Uta Wagner, Dr., Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Arbeitsbereich Behindertenpädagogik an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg. Arbeitsschwerpunkte: Jugendkriminalität, Übergangsforschung, Forschungsethik. Koordinatorin des Kooperativen Graduiertenkollegs „Vernachlässigte Themen der Flüchtlingsforschung“.

Anne-Kathrin Will, Dr., Postdoc am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin mit einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Form einer eigenen Stelle geförderten Forschungsprojekt zum Migrationshintergrund. Aktuelle Forschungsschwerpunkte: Migrationshintergrund in der Repräsentativstatistik, Möglichkeiten der Erhebung von Antidiskriminierungsdaten, Repräsentanz von Menschen mit Migrationshintergrund in Öffentlichen Verwaltungen, vertrauliche Geburt und Angebote der anonymen Kindsabgabe, rechtliche und politische Entwicklungen im Feld der humanitären Aufenthaltsgewährung.

Einleitung



Fluchtmigrationsforschung im Aufbruch – Etablierung neuer Konzepte in der qualitativen Forschung

Birgit Behrens und Manuela Westphal

Seit dem kurzen Sommer der Willkommenskultur von 2015 (Behrens 2017) stehen Forderungen nach Regulierung von Zuwanderung und Integration Geflüchteter und anderer neu zugewanderter im Vordergrund vieler politischer und öffentlicher Debatten. Erziehungs- und sozialwissenschaftliche Diskurse thematisieren die sich daraus ergebenden Herausforderungen in sämtlichen gesellschaftlichen Handlungsfeldern. Damit könnten die Zeiten, in denen beispielsweise junge Geflüchtete von uns noch als „blinder Fleck der Migrations- und Bildungsforschung“ (Behrens und Westphal 2009) bezeichnet wurden, als überwunden gelten. Mittlerweile sind zahlreiche Forschungen auf den Weg gebracht worden, die die Lebenslagen und Situationen von Geflüchteten differenziert untersuchen und dabei zunehmend deren subjektive Erfahrungen, Sichtweisen und Bewältigungsmuster in den Mittelpunkt stellen. Durch diese Entwicklungen gewinnen Themen- und Problemstellungen qualitativer Methodologie und Methodik empirischer Sozialforschung an Bedeutung.

Gleichwohl ist kritisch zu fragen, wer genau im Zentrum der sich rege entwickelnden Forschungslandschaft steht. Über wessen Wünsche, Nöte und Bedürfnisse klärt Forschung mit welcher Zielrichtung auf? Zu beobachten ist eine Tendenz, dass viele Forschungen sich unter dem Integrationsparadigma auf

B. Behrens (✉)
BTU Cottbus-Senftenberg, Cottbus, Deutschland
E-Mail: birgit.behrens@b-tu.de

M. Westphal
Universität Kassel, Kassel, Deutschland
E-Mail: mwestphal@uni-kassel.de

Geflüchtete mit sogenannter guter Bleibeperspektive konzentrieren. Forschungen zu Lebenslagen, Erfahrungen und Herausforderungen einer Integration auf Zeit oder eines Lebens jenseits jeglicher gesellschaftlicher Teilhabemöglichkeit finden sich deutlich seltener. Damit einher geht die Gefahr einer Reproduktion rechtlich-politischer und diskursiver Zuschreibungen, die entlang ethnisierender, homogenisierender Kategorien verlaufen – unabhängig davon, ob es sich hierbei semantisch um Flüchtlinge oder Geflüchtete¹ handelt. Diese Kategorisierungen sind folgenreich, insofern einerseits Forschungsziele und andererseits Teilhabechancen damit strukturiert werden.

Um das Forschungsfeld zu öffnen, eignet sich der Begriff der Flucht migrationsforschung. Dieser Begriff ist anschlussfähig an migrationsgesellschaftliche Überlegungen eines wechselseitigen Verhältnisses zur Herstellung von sozialen Ungleichheiten und Machtasymmetrien. Flucht migrationsforschung umfasst die Erforschung der Lebenswelten von Geflüchteten und Nicht-Geflüchteten, wobei das sozial geprägte Miteinander in der Migrationsgesellschaft methodisch und methodologisch immer mitzudenken ist.

Des Weiteren stellt sich die Frage, was inhaltlich beforscht wird. Ein Fokus auf die als solche kategorisierte Personengruppe der Flüchtlinge respektive der Geflüchteten in ihrer Situation in Deutschland kann gesellschaftliche und soziale Dynamiken und Prozesse, die zu Flucht zwingen, die Flucht zur Handlungsoption werden lassen oder die Flucht legitimieren, nicht vollständig erfassen. Die strukturelle Verwobenheit von Flucht- und Ankunftskontexten sowie von Fluchtverläufen innerhalb einer globalisierten Welt verlangen dagegen umfänglichere Forschungsperspektiven.

Vor diesem Hintergrund gilt es, Forschungszugänge und -settings, theoretische und methodische Annahmen sowie praktische Zielstellungen und Nebenwirkungen kritisch zu reflektieren. Schließlich handelt es sich um ein Forschungsfeld, das von hochgradiger Ungleichheit gekennzeichnet ist. Welche Möglichkeiten der Enthierarchisierung im Forschungsprozess gibt es? Welche Implikationen sind damit für Feldzugänge, Erhebungen und Auswertungen von Daten verbunden? Wie können sprachliche und kulturelle Verstehens- und Verständigungsprozesse im gesamten Forschungsprozess jenseits ethnozentristischer und paternalistischer Konzepte organisiert werden? Was sind methodische Implikationen von postkolonialen Theorieansätzen? Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen kann dazu beitragen, sozial- und erziehungswissenschaftliche

¹Zur Genese der Begrifflichkeit siehe Behrensen (2017, S. 13–17).

Fluchtmigrationsforschung als Forschungsrichtung zu schärfen. Letztendlich geht es darum, mit Instrumenten der Wissenschaft zu erklären und kritisch reflektierend zu verstehen, welche Dynamiken globale Fluchtmigrationsbewegungen gesellschaftlich, sozial und individuell entfalten.

Zugleich beinhaltet die Etablierung der Fluchtmigrationsforschung verbunden mit ihren Themenfeldern und ihren methodologischen Reflexionsprozessen ein Innovationspotenzial, das in andere Felder der empirischen Sozialforschung hinwirken kann. Einer der gegenwärtig stärksten Impulse ist die durch diese Entwicklung angeschobene Auseinandersetzung mit Macht und Ungleichheit in Forschungsprozessen. Ansätze der Praxisforschung und ihre Reflexion haben im Kontext von Fluchtmigration entsprechend an Bedeutung gewonnen. Forschungsethische Fragen, die durch die Auseinandersetzung mit einem adäquaten Umgang mit Geflüchteten auf die Agenda gelangt sind, rufen darüber hinaus zu dringend notwendigen Auseinandersetzungen mit anderen potenziell vulnerablen Gruppen auf. Damit einher gehen Fragen nach der Verantwortung im und für den gesamten Forschungsprozess. Reflektierte Forschungserfahrungen im Kontext von Flucht und Asyl weisen auf die Notwendigkeit der kritischen Überprüfung und Weiterentwicklung von klassischen Methoden qualitativer Sozialforschung hin.

Forschen in der Migrationsgesellschaft erfordert zudem die interdisziplinäre Öffnung von Zugängen zu Feldern und Fragestellungen. So verlangen Entwicklungen der Globalisierung transnationale Perspektiven auch über Felder und Fragen der Fluchtmigration hinaus. Ein wesentlicher Aspekt ist die Berücksichtigung lokaler Kontexte, insofern diese Bedingungen und Möglichkeiten für Teilhabe und Partizipation wesentlich bereitstellen sowie Räume für soziale Beziehungen und Zugehörigkeiten gestalten.

Hierzu gehört auch die dezidierte Auseinandersetzung mit lokalen Praktiken in West- und in Ostdeutschland. Mit Goel (2013) wird davon ausgegangen, dass auch dreißig Jahre nach der Vereinigung von BRD und DDR die Lebenswirklichkeit von Migranten und Migrantinnen in Ostdeutschland oftmals auf die Dimension rassistischer Gewalt reduziert wird. Weil Zuwanderungsdynamiken in der DDR und ihre Folgen meist ausgelassen werden, wenn es um ein Nachzeichnen der Migrationsgeschichte in Deutschland geht, rücken Perspektiven, Strategien und Erfolge von neu zugewanderten und im Umgang mit ihnen in Ostdeutschland vergleichsweise selten in den Fokus von Forschung. Entsprechend wenig befohrt sind auch die Dynamiken, die sich in Ostdeutschland als Folgen des kurzen Sommers der Willkommenskultur von 2015 entwickelt haben.

Die oben genannten Aspekte werden in den Beiträgen dieses Buches aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Der Komplexität des Themas geschuldet ist

das Buch ist in sechs Teile gegliedert, in denen sich in verschiedene Dimensionen des Aufbruchs der hiesigen Fluchtmigrationsforschung zugewandt wird.

Im ersten Teil stehen „Impulse“ für den Aufbruch und die Etablierung von Fluchtmigrationsforschung im Mittelpunkt. Olaf Kleist zeichnet die Struktur der bundesdeutschen Forschungslandschaft mit ihren durchaus widerstreitenden Konzepten und Methoden der Flucht- und Flüchtlingsforschung nach. Ergänzt wird dieser Teil durch Analysen von Joachim Schroeder, Louis Henri Seukwa und Uta Wagner, die sich dem Forschungsprogramm des Kooperativen Graduiertenkollegs „Vernachlässigte Themen der Flüchtlingsforschung“ widmen.

Der zweite Teil des Buchs nähert sich Dimensionen von „Macht und Ungleichheit“. Birgit Behrensen geht auf die Suche, wie Sozialforschung durch eine systematische Ungleichheitsreflexion methodologisch gestärkt werden kann. Stefanie Kaygusuz-Schurmann untersucht, inwiefern westliche Wissensproduktion als epistemische Gewalt zu verstehen ist, und sucht nach Ansätzen einer kritischen qualitativen Sozialforschung, die geeignet sind, zur Dekolonialisierung von Forschungsmethoden beizutragen. Roxana Dauer thematisiert das Problem Komplizenhafter Verstrickungen und sucht nach Möglichkeiten, diese durch eine reflexive Forschungshaltung zu überwinden. Abschließend beschäftigt sich Yasemin Uçan mit Herausforderungen mehrsprachiger Forschungsdesigns in der Migrations- und Fluchtforschung, die als Verstehens- und Übersetzungsprozesse zwischen Forschenden und Interviewten aus verschiedenen Fachdisziplinen beleuchtet werden.

Im Anschluss steht im dritten Teil „Verletzlichkeit und Verantwortung“ im Mittelpunkt. Gesa Busche arbeitet methodologische Perspektiven heraus, wie die Lebenswirklichkeit von Geflüchteten und Folterüberlebenden so erfasst werden kann, dass sie der Komplexität und Vielfalt von Foltererfahrungen und Überleben gerecht werden. Anschließend reflektiert Sina Motzek-Öz das Spannungsfeld einer Sensibilität für potenzielle Traumatisierungen und der Gefahr einer damit einhergehenden Viktimisierung. Ergänzt wird dieser Teil durch Anne-Kathrin Wills Auseinandersetzung mit den Problemen, die die politische Forderung einer Anerkennung von Trauma im Fluchtcontext für Geflüchtete als Gruppe und als Individuen mittlerweile nach sich ziehen.

Der vierte Teil des Buches widmet sich „Transnationalen Perspektiven und Zugängen“. Magnu Treiber stellt ethnologische Überlegungen zu den Herausforderungen für Feldzugang und Verstehensprozesse an, wobei er Fragen des Verhältnisses von Distanz und Nähe gezielt in den Mittelpunkt stellt. Samia Aden skizziert anhand einer Studie in Somalia und Deutschland die Herausforderungen und Chancen einer multi-sited ethnography, wie sie sie zur Erfassung adoleszenter Sozialisationsprozesse in transnationalen Sozialräumen

im Kontext von Flucht und Asyl nutzt. Abschließend diskutieren Manuela Westphal, Sina Motzek-Öz und Samia Aden die Notwendigkeit der Betrachtung transnationaler familiärer Praktiken in der Flucht- und Asylsituation und schlagen schließlich qualitative Erhebungsstrategien vor, die einen sensiblen Umgang mit den Lebensbedingungen sowie die Reflexion von Mehrsprachigkeit und Transkulturalität berücksichtigen.

Im fünften Teil des Buches wird der Blick auf „Methoden und Modifikationen“ vertieft. Jana Berg, Michael Grüttner und Stefanie Schröder zeigen am Beispiel episodischer Interviews auf, wie ein Sensibilisierungskonzept gelingen kann, das die Abstimmung von Erwartungshorizonten sowie eine Balance zwischen Verantwortung der Forschenden und Orientierung an der Handlungsmacht der Studienteilnehmenden in den Fokus rückt. Im Anschluss reflektiert Bernd Holthusen, wie Zugänge zu geflüchteten Jugendlichen in einer von Improvisation und unklaren Verfahren geprägten Zeit hergestellt und in dolmetschergestützten Interviewsettings berücksichtigt werden können. Ergänzt wird dieser Teil des Buches durch einen Vorschlag von Anne-Christin Schondelmayer, die Potenziale der dokumentarischen Methode für die Untersuchung im Feld von Flucht und Migration voll auszuschöpfen.

Den sechsten und letzten Teil des Buches bildet eine Auseinandersetzung mit „Praxisforschung und Teilhabe“. Monika Alisch skizziert am Beispiel von sozialraumbezogenen Forschungsprojekten, wie Praxisforschung transdisziplinär so gestaltet werden kann, dass Enthierarchisierung und Teilhabe sowohl für den Forschungsprozess als auch für eine entsprechende Soziale Arbeit ausgebaut werden können. Auf der Grundlage ihrer Feldforschung untersucht Ina Schäfer Folgen des zunehmenden Einflusses rechter Akteure auf die Stadtgesellschaft in Bautzen und die vermehrte Zustimmung zu fremdenfeindlichen Einstellungen, die sich nicht nur in gewalttätigen Eskalationen, sondern auch in fehlenden Gegenpositionierungen zeigen. Robel Abay Afeworki und Kenan Engin befassen sich in ihrem Beitrag mit methodologischen Herausforderungen und Umsetzungsmöglichkeiten partizipativer Forschung am Beispiel einer Studie über Lebenslagen, Barrieren und Ressourcen in der Schnittstelle Flucht, Migration und Behinderung. Hartmut Quehl arbeitet am Beispiel eines Projektes zur Bildungsintegration junger Geflüchteter einen Ansatz heraus, der auf der einen Seite die biografischen und geografischen Stationen der Migrantinnen und Migranten auf ihrem Weg nach Europa miteinander verknüpft und auf der anderen Seite ein breites Spektrum an Akteuren und Analysten in Forschung und Praxis mit einbezieht und Rückkoppelungen erzeugt, die neue Erkenntnisse generieren und neue Perspektiven für Forschung und Praxis eröffnen.

In den vergangenen Jahren waren Forschungen aufgrund der drängenden Forderung nach integrationspolitischen Handlungskonzepten meist auf schnelle Ergebnisproduktion angelegt. Verbunden mit forschungsökonomischen Sachzwängen war eine Aufarbeitung vorhandener Wissensbestände sowie die Überprüfung theoretischer Kategorien und geeigneter methodologischer Zugänge oft nur in Ansätzen möglich. Fluchtmigrationsforschung hat aber die Aufgabe, dauerhaft und kritisch reflektierend die komplexen Dynamiken globaler Fluchtmigrationsbewegungen, ihre gesellschaftlichen Wirkungen und sozialen Dimensionen wissenschaftlich zu bearbeiten – und dies unter den jeweiligen lokalen Bedingungen, die sich erheblich unterscheiden können. Die Beiträge in diesem Buch liefern hierzu verschiedene methodologische Überlegungen und methodische Anregungen für eine weitergehende und vertiefte Reflexion von Forschungsansätzen und Forschungskonzepten.

Abschließend danken wir allen Autorinnen und Autoren für ihre wertvollen Beiträge, die zum Gelingen des vorliegenden Sammelbandes beigetragen haben. Martha Kleist danken wir für ihre Hilfe bei der Fertigstellung des Manuskripts. Ganz besonders danken wir Yasemin Uçan für das Lektorieren der Beiträge sowie für die hervorragende, kollegiale Zusammenarbeit auf dem gesamten Wege der redaktionellen Überarbeitung.

Literatur

- Behrensen, B. (2017). *Was bedeutet Fluchtmigration? Soziologische Erkundungen für die psychosoziale Praxis*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Behrensen, B., & Westphal, M. (2009). Junge Flüchtlinge – Ein blinder Fleck in der Migrations- und Bildungsforschung. In L. Krappmann, A. Lob-Hüdepohl, A. Bohmeyer, & S. Kurzke-Maasmeier (Hrsg.), *Bildung für junge Flüchtlinge – ein Menschenrecht: Erfahrungen, Grundlagen und Perspektiven* (S. 45–58). Bielefeld: Bertelsmann.
- Goel, U. (2013). Ungehörte Stimmen. Überlegungen zur Ausblendung von Migration in die DDR in der Migrationsforschung. In D. Duygu Gürsel, Z. Çetin, & Allmende e. V. (Hrsg.), *Wer Macht Demokratie? Kritische Beiträge zu Migration und Machtverhältnissen* (S. 138–150). Münster: edition assemblage.

Impulse



Flucht- und Flüchtlingsforschung in Deutschland: Die Etablierung eines Forschungsfeldes

J. Olaf Kleist

Die Ankunft von Millionen Asylsuchenden in Europa um das Jahr 2015 haben Fragen über Flucht, Flüchtlingspolitik und Schutzgewährung zu zentralen Themen politischer und gesellschaftlicher Debatten gemacht. Von der deutschen Öffentlichkeit werden Flucht und Migration seit dem Jahr 2014 als die mit Abstand wichtigsten Herausforderungen der Gesellschaft wahrgenommen (Forschungsgruppe Wahlen 2018). Die daraus entstehenden Ereignisse und Debatten haben auch die Sozial- und Geisteswissenschaften geprägt und verschiedenste Themen rund um Flucht, Flüchtlinge und deren Ankunft in das Zentrum vieler Forschungsprojekte gerückt.

Forschung über Flucht und Flüchtlinge war zu dem Zeitpunkt nicht gänzlich neu, doch offenbarten gerade in Deutschland die gesellschaftlichen Herausforderungen und politischen Fragen ein massives Defizit in der Wissenschaftslandschaft und Desiderata der Forschung. Der im Zuge dessen ausgelöste Boom in der Flucht- und Flüchtlingsforschung hatte insofern weitreichende Auswirkungen auf das sich gerade formierende Forschungsfeld. Dies bereitete eine Vielzahl an Möglichkeiten, aber auch Schwierigkeiten und prägte sowohl Formen der Kooperation als auch Inhalte der Forschungsprojekte. Dabei wirkten sich die rapide Entwicklung des Forschungsbereichs, die bestehende Wissenschaftslandschaft und die politisch-ethische Spezifik der Flucht- und Flüchtlingsforschung auf die Gestaltung und Potenziale des Forschungsfeldes aus.

J. O. Kleist (✉)

Universität Osnabrück, Osnabrück, Deutschland

E-Mail: jkleist@uni-osnabrueck.de

1 Was ist „Flucht- und Flüchtlingsforschung“?

Die Ereignisse um 2015 machten den Gegenstand einer Flucht- und Flüchtlingsforschung scheinbar selbsterklärend. Die Ankunft der Schutzsuchenden in Deutschland prägte neue Fragestellungen, die teils nach neuen Konzepten, Theorien und methodischen Ansätzen verlangten. Doch je mehr sich die Wissenschaft dieser Themen rund um Flucht und Flüchtlinge annahm, desto unklarer wurden die Konturen ihres Gegenstandes.

Insbesondere die Schwierigkeit, Flucht von anderen Arten der Migration zu unterscheiden, stellt scheinbar infrage, ob es neben oder auch als Teil der Migrationsforschung eine spezifische Flucht- und Flüchtlingsforschung überhaupt geben kann (Fiedler et al. 2017). Klassischer Weise wird zur Differenzierung eine Unterscheidung zwischen freiwilliger und erzwungener („forced“) Migration getroffen (Helton und Jacobs 1999). Dies ist jedoch weder ein klar zu zeichnender Unterschied, noch bezeichnet dies ein Spektrum (Düvell 2006). Freiwilligkeit und Zwang beleuchten zwei sich ergänzende und methodisch polare Perspektiven auf menschliche Mobilität: Agency und Struktur (Scherr 2012). Jede Migration wird sowohl von subjektiven Entscheidungen als auch äußeren Umständen angetrieben und der Grad des einen oder anderen lässt keine sinnvolle Abgrenzung der Flucht von anderer Migration zu. Der wissenschaftliche Begriff „Gewaltmigration“ fokussiert beispielsweise ausschließlich auf Flucht begleitende Strukturen (Oltner 2017), kann mit Blick auf „strukturelle Gewalt“ (Galtung 1969) jedoch Migration ohne gewisse Zwänge nicht klar benennen. Im englischsprachigen Raum sind Begriffe wie „Survival Migration“ (Betts 2013) und „Crisis Migration“ (Martin et al. 2014) eingeführt worden, um ein möglichst weitgehendes wissenschaftliches Verständnis von Flucht zu begründen, die neben Verfolgung und Krieg auch Armut und klimabedingte Migration einschließen. Versuche, Flucht durch Auslöser, Umstände oder einen Mangel an Autonomie zu definieren, scheitern jedoch an der undefinierbaren Abgrenzung zu Migration, die keine Flucht wäre. So wird der Begriff „Flucht“ gerade aufgrund seiner Unspezifität zur Bezeichnung einer Forschungsrichtung sinnvoll, die sich einem Phänomen widmet, das sich einer Kategorisierung zu versperren scheint. Denn die epistemologische Unmöglichkeit einer Definition, die das Forschungsfeld abgrenzen soll, darf kein Grund sein, sich der Erforschung des Phänomens Flucht zu verweigern. Sie kann vielmehr als kritischer Antrieb einer Fluchtforschung verstanden werden, die die inhärenten Widersprüche ihres Gegenstands ergründen muss.

Während die Wissenschaft eine klare Bestimmung von Flucht und damit auch eines Flüchtlings nicht bieten kann, sind Politik, Recht und Bürokratie darauf angewiesen. So gilt die Definition der Genfer Flüchtlingskonvention häufig als universale Festlegung, wer Flüchtling ist und wer nicht. Doch knapp ein Viertel aller Staaten hat die Konvention nicht unterzeichnet und andere setzen die Bestimmungen nicht um. So findet das Konzept des Flüchtlings in einigen asiatischen Staaten keine Anwendung (Petcharamesree 2016). Hingegen kommen im Rahmen der Afrikanischen Union (OAU Konvention) und in Zentralamerika (Cartagena Erklärung) sehr viel weiter gehende Definitionen zur Anwendung. Auch in der EU ist die Schutzkategorie für Migrantinnen und Migranten durch das Recht des subsidiären Schutzes weiter gefasst (EU Qualifikationsrichtlinie). Das Recht kann somit keine allgemeine Definition bieten, zumal es legislativen Änderungen unterliegt. Vielmehr sind es gerade die Variationen und historischen Veränderungen in den Bestimmungen, wer als Flüchtling gilt, die für die Flucht- und Flüchtlingsforschung von Interesse sind. Denn letztlich erhält die Kategorie des Flüchtlings durch die Auslegung, das Labelling (Zetter 1991) und die Anwendung seine Relevanz, da hiervon Aufenthaltsstatus, Rechte und Unterstützung abhängen. Die Flucht- und Flüchtlingsforschung untersucht dann die gesellschaftliche, politische und rechtliche Kategorienbildung des Flüchtlings und die daraus resultierende Praxis, ohne selber an eine eigene Definition gebunden zu sein.

Ob eine wissenschaftliche Definition von Flucht jedoch als Ausgangspunkt einer Untersuchung genommen wird, um den Forschungsgegenstand einzugrenzen, oder ob die Flüchtlingskategorie selbst Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung ist, beschreibt lediglich unterschiedliche Ansätze der Flucht- und Flüchtlingsforschung, die David Scott FitzGerald und Rawan Arar (2018, S. 389–393) als „konstruktivistisch“ beziehungsweise „realistisch“ unterscheiden. Das Forschungsfeld hat somit kein einheitliches Verständnis seines Kerns, macht dies aber durchaus zum beständigen Thema der Selbstreflexion (Betts 2010). Es unterscheidet sich damit auch nicht von anderen Forschungsfeldern wie etwa der Migrationsforschung, die auch nicht definitiv bestimmen kann, was Migration eigentlich ist (Düvell 2006, S. 5). So müssen wir die Flucht- und Flüchtlingsforschung als einen dynamischen Forschungsbereich verstehen, der selbst Teil der gesellschaftlichen und politischen Prozesse ist, die er untersucht, und sich darin beständig verändert (vgl. Horkheimer 1988).

2 Eine kurze Geschichte: Ursprünge und Entwicklung der Flucht- und Flüchtlingsforschung

Tatsächlich ist die Entstehung der Flucht- und Flüchtlingsforschung nicht ohne ihren gesellschaftlichen und politischen Kontext zu verstehen. Erste Studien, meist rechtswissenschaftliche oder historische Dissertationen, erschienen in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg zu Zeiten russischer und armenischer Fluchtbewegungen. Eine systematischere und international vernetzte Flüchtlingsforschung entstand als Reaktion auf Massenvertreibungen des Zweiten Weltkriegs. In der 1950 gegründeten *Association européenne pour l'étude du problème des réfugiés* (AER) und in dessen Ableger *Association for the Study of the World Refugee Problem* (AWR), der seit 1954 existiert, waren die deutschen Sektionen wegbereitend mit Studien über die ökonomische und gesellschaftliche Integration von Flüchtlingen (Veiter 1991; Schwarz 1993; Geis und Rosskopf 2002). Wie auch die Exil-Forschung seit den 1960er Jahren und die Forschung über Heimatvertriebene waren Flüchtlinge hier vor allem Deutsche. Erst mit dem Beginn der Ausländerforschung ab den 1970er Jahren wurden auch andere Flüchtlinge in den Blick genommen (AI – Amnesty International and Marx 1977), insbesondere rechtswissenschaftlich im Zuge der Asyldebatte ab Anfang der 1980er Jahre, die in der Asylrechtsreform 1993 gipfelte (Münch 1992). Als Teil der großen Asyldebatte Anfang der 1990er Jahre gab es eine kurze Konjunktur der Flucht- und Flüchtlingsforschung (Ashkenasi 1988; Münch 1992; Bade 1994; Nuschler 1995; Opitz 1997). Mit dem Nachlassen der Asylbewerberzahlen kam jedoch auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit Flucht und Flüchtlingen weitgehend wieder zum Erliegen, während eine Migrationsforschung entstand, die sich vorwiegend auf Fragen der Staatsbürgerschaft und Integration konzentrierte.

Ganz anders entwickelten sich die *Refugee and Forced Migration Studies* im englischsprachigen Wissenschaftsraum. Auch hier gab es bereits eine Tradition einzelner Studien über Flüchtlinge (Skran und Daughtry 2007), als Anfang der 1980er Jahre das *Refugee Studies Programme*, später *Refugee Studies Centre*, in Oxford und das *Center for Refugee Studies* in Toronto gegründet wurden. Als Reaktionen auf afrikanische beziehungsweise südasiatische Flüchtlingssituationen lag diesen Einrichtungen eine Anwendungsorientierung zugrunde. Zugleich bildeten sie den Grundstein für die Institutionalisierung einer konzeptionell reflektierenden Flucht- und Flüchtlingsforschung. Hierzu trug insbesondere auch die Gründung einer Vielzahl einschlägiger wissenschaftlicher Zeitschriften

bei, sodass es inzwischen allein neun englischsprachige Journale gibt, die „refugee“, „forced migration“ oder „displacement“ im Namen tragen. Auch profilierten sich weltweit spezifische Forschungseinrichtungen und Studiengänge, sowohl im Globalen Norden als auch im Globalen Süden, die durch internationale Netzwerke kooperieren (etwa die *International Association for the Study of Forced Migration*, IASFM). So konnte durch vielfältige Institutionalisierungen und Kooperationen im englischsprachigen Raum ein internationales Forschungsfeld nachhaltig etabliert werden, während die Flucht- und Flüchtlingsforschung in Deutschland bislang nur sporadisch betrieben wurde. Erst in den letzten Jahren findet in Deutschland eine nachholende Forschung und Vernetzung zu den Themen statt.

3 Neubeginn: Netzwerk Fluchtforschung und der Forschungsboom

2013 begann die Flucht- und Flüchtlingsforschung sich in Deutschland neu aufzustellen. Die Ereignisse von 2015 waren noch nicht abzusehen, doch die Vertreibungskrise in Syrien gab dem Thema in der Öffentlichkeit bereits Aufmerksamkeit und die Bundesregierung implementierte in dem Jahr ein humanitäres Aufnahmeprogramm für syrische Flüchtlinge. Zu Flucht und Flüchtlingen wurde in Deutschland nur sehr vereinzelt und isoliert geforscht, als eigenes Forschungsfeld war es hier inexistent und in seiner internationalen Ausprägung weitgehend unbekannt.

Der Grundstein für ein Forschungsfeld wurde 2013 auf einer kleinen wissenschaftlichen Tagung in Berlin zum 20. Jahrestag des Inkrafttretens der Asylrechtsreform mit der Gründung des Netzwerks Flüchtlingsforschung gelegt (Kleinschmidt 2013). Dieses hatte zunächst das Ziel, jene in Deutschland zusammenzubringen, die zu allen Aspekten von Flucht und zu Flüchtlingen forschen, sowie jene außerhalb Deutschlands, die die Themen mit Bezug zu Deutschland untersuchen. Ende 2013 bestand das Netzwerk aus einer Homepage, einem Newsletter und 26 Mitgliedern. Fünf Jahre nach der Gründung sind rund 360 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dem Netzwerk beigetreten – Voraussetzung sind neben einem Forschungsinteresse am Thema, eine Promotion oder zur Promotion eingeschrieben zu sein. Mit nur rund 18 % Professorinnen und Professoren (Stand: April 2018) reflektiert der Zusammenschluss, wie jung der Forschungsbereich in Deutschland noch ist. Seit 2016 von einem gewählten Vorstand geleitet, dem ich angehöre, konstituierte sich das Netzwerk Ende 2018

als ein gemeinnütziger Verein. Im Zuge der Vereinsgründung beschlossen die Mitglieder zudem eine Umbenennung in Netzwerk Fluchtforschung.

Die Vereinigung enthält sich explizit flüchtlingspolitischen Stellungnahmen – die den Mitgliedern selbstverständlich auch im Rahmen des Netzwerks freistehen – und vertritt lediglich wissenschaftspolitische Ziele zur Förderung der Flucht- und Flüchtlingsforschung. Mittels des FluchtforschungsBlogs bringen sich Mitglieder und andere Forschende mit Forschungsergebnissen und darauf basierenden Einschätzungen in die öffentliche Diskussion ein. Die Forschungs-kooperation wird wesentlich durch selbstständige Arbeitskreise im Netzwerk betrieben, in denen sich Mitglieder zu bestimmten Themen oder geografischen Fokussierungen austauschen, Veranstaltungen organisieren oder Publikationen vorbereiten. Um Austausch und Vernetzung zu ermöglichen, wird seit 2016 alle zwei Jahre eine Konferenz zur Flucht- und Flüchtlingsforschung organisiert, die zuerst in Osnabrück und 2018 in Eichstätt stattfand. Seit 2017 wird in Kooperation mit dem Netzwerk die *Z'Flucht: Zeitschrift für Flucht-und Flüchtlingsforschung* mit zwei Heften im Jahr herausgegeben.

Diese Anfänge an Vernetzung und Austausch setzen einen Bezugspunkt für Forschungen über Flucht und Flüchtlinge, der einen Forschungsbereich absteckt aber selbst noch nicht ein nachhaltiges Forschungsfeld konstituiert, für das Institutionalisierung wie beispielsweise Professuren und Studiengänge notwendig sind. Dabei zeigen nicht nur die schnell gestiegenen Mitgliedszahlen das Potenzial der Flucht- und Flüchtlingsforschung, sondern auch der damit einhergehende Forschungsboom, der seit 2013 zu beobachten ist. Eine Erhebung des von mir koordinierten Verbundprojekts „Flucht: Forschung und Transfer“¹ sammelte umfangreiche Angaben zu über 600 Forschungsprojekten, die Aspekte von Flucht und Flüchtlingen untersuchen und die in Deutschland seit 2011 durchgeführt wurden (Kleist 2018, S. 12 f.). Die Daten können online durchsucht und gemappt werden.² Eine Auswertung der bis Mitte 2017 vorliegenden Daten zeigt (ebd., S. 14), dass 2016 fünfmal so viele Projekte neu begonnen wurde wie nur drei Jahre zuvor, 2013. Man kann daher sagen, dass der Forschungsbereich, der durch das Netzwerk Fluchtforschung einen thematischen und organisatorischen Bezugspunkt hatte, in den wenigen Jahren neu belebt aber auch strukturell und inhaltlich neu ausgerichtet wurde.

¹Das am Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien, Universität Osnabrück und am Bonn International Center for Conversion (BICC) angesiedelte und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanzierten Projekt wird von Andreas Pott, Jochen Oltmer und Conrad Schetter geleitet.

²Siehe <https://flucht-forschung-transfer.de/map/#6/51.200/9.000>.

4 Praxis und Theorie: Herausforderungen des Wissenstransfers

Die kurze Geschichte der Flucht- und Flüchtlingsforschung zeigt, dass die Zu- und Abnahmen der Forschungsintensivität in enger Relation zur politischen und gesellschaftlichen Relevanz des Themas stehen. Dies ist international zu beobachten, aber besonders drastisch in Deutschland, wo angesichts einer nicht vorhandenen Institutionalisierung Phasen eines Booms von Zeiten einer weitgehenden Abstinenz der Forschung über Flucht und Flüchtlinge abgelöst werden. Dies macht eine starke Anwendungsorientierung der Forschung deutlich, die sowohl auf Entwicklungen der flüchtlingspolitischen Praxis reagiert, als auch nach Relevanz und Einfluss auf diese strebt. David Turton (2003b, S. 16) beschrieb einst als einen Imperativ der Flucht- und Flüchtlingsforschung, dass eine Wissenschaft, die nicht auf die Vermeidung oder Reduzierung menschlichen Leids ausgerichtet sei, es nicht wert sei, betrieben zu werden. Tatsächlich sind Kooperationen mit Stakeholdern, mit Policy-Verantwortlichen und mit Flüchtlingen üblich, um mit Forschungsergebnissen zur Verbesserung von Flüchtlingspolitik beizutragen.

Turton wies an anderer Stelle (2003a) aber auch auf die Schwierigkeit einer anwendungsorientierten Flucht- und Flüchtlingsforschung hin, die notwendiger Weise mit rechtlichen und politischen Konzepten operieren müsse, auf die sie sich beziehe. So gibt die Praxis Kategorien vor, die selbst das wissenschaftliche Verständnis des Untersuchungsgegenstands prägen. Allein die Kategorie des Flüchtlings wird, wie oben diskutiert, von gesellschaftlichen, politischen und rechtlichen Vorgaben bestimmt und repliziert damit Differenzierungen, die durch Interessen aber nicht wissenschaftlich begründet sind. Oliver Bakewell (2008) reagierte auf diese Herausforderung mit der Forderung nach einer für Politik irrelevanten Flucht- und Flüchtlingsforschung. Leitend für Studiendesign sollten soziologische (Castles 2003) oder politische Theorien (Gibney 2004) und daraus entwickelte Konzepte sein, die sich über Kategorien der Praxis hinwegsetzen. Erst durch eine stärkere Einbettung der Flucht- und Flüchtlingsforschung in größere sozial- und geisteswissenschaftliche Debatten könne sie neue Erkenntnisse generieren – was letztlich auch die Praxisrelevanz gegenüber der Reproduktion von Kategorien erhöht.

Karen Jacobsen und Loren Landau (2003) nahmen diese Debatte um das Verhältnis des Forschungsfeldes zur Praxis auf und formulierten einen dualen Imperativ. Anschließend an Turton (2003b) habe die Flucht- und Flüchtlingsforschung eine ethische Aufgabe gegenüber Flüchtlingen, die sich nicht nur in der Konzeptualisierung, sondern auch in den Forschungsmethoden niederschlagen müsse.

Daneben habe sie aber auch die wissenschaftliche Verpflichtung einer neutralen und ergebnisoffenen Forschung, die mit dem ethischen Imperativ kollidieren kann. Wie hat sich eine Wissenschaftlerin oder ein Wissenschaftler zu verhalten, wenn Forschungsergebnisse eine Politik bestätigen, die Gefährdeten zum Nachteil gereicht? Der duale Imperativ ist nicht auflösbar, sondern fordert in der Tradition Max Webers (1985) zur beständigen Reflexion über die Voraussetzungen und Konsequenzen der eigenen Forschung auf.

Für das Forschungsfeld in Deutschland bedeutet dies, dass eine ad-hoc Forschung, wie sie vielfach als Reaktion auf die politischen und gesellschaftlichen Verwerfungen nach der Ankunft der Flüchtlinge um 2015 betrieben wurde, weder wissenschaftlichen noch praktischen noch ethischen Anforderungen gerecht wird. Nur durch eine nachhaltige Grundlagenforschung, die einen Platz in der weiteren Wissenschaftslandschaft innehat, kann die Flucht- und Flüchtlingsforschung Relevanz gewinnen. Um der Politik und Praxis Orientierung bieten zu können, gerade in Zeiten von flüchtlingspolitischen Herausforderungen und akutem Schutzbedarf, sind daher nachhaltige Strukturen und Institutionen Voraussetzungen, die dauerhaft theoretisch und konzeptionell geleitete Forschungen erlauben. Umgekehrt setzen im dialogischen Wissenstransfer die praktischen Herausforderungen neue inhaltliche Themen, die in der wissenschaftlichen Theorie- und Konzeptentwicklung reflektiert werden.

5 Themen und Interdisziplinarität

Der Einfluss der flüchtlingspolitischen Ereignisse auf die Inhalte der Forschung war zwischen 2011 und 2016 deutlich zu beobachten. Eine Auswertung der in diesem Zeitraum begonnenen Projekte zeigt insgesamt einen starken Fokus auf Fragen der Integration und Teilhabe von Geflüchteten (Kleist 2018, S. 22 ff.). Darunter fielen Themen wie lokale als auch nationale Flüchtlingspolitik, Bildung, Arbeit und Wohnen. Dieser thematische Schwerpunkt gewann mit der Zeit noch mehr Aufmerksamkeit in der Forschung. Bei der Zuordnung der Forschungsprojekte zu bestimmten thematischen Blöcken wurde „Aufnahme und Integration“ zwar bis 2014 bereits häufiger genannt als die Kategorien „Flüchtlingspolitik“, „Gewaltmigration“ und „sonstiges“, aber nie häufiger als in 40 % der Fälle. Für Projekte, die 2016 neu begonnen wurden, machte „Aufnahme und Integration“ über 50 % aus, „Gewaltmigration“ weniger als zehn Prozent. Mit den Ereignissen von 2015 fokussierte sich die Forschung damit intensiv auf Fragen rund um die Ankunft der Flüchtlinge.

Diese thematische Zuspitzung ging einher mit einer geografischen Verengung der Forschungsperspektive (ebd., S. 24 ff.). Etwa zwei Drittel (67 %) aller Projekte bezogen sich auf Deutschland und fast vier Fünftel (79 %) auf Westeuropa. Jenseits Europas wurden zentrale Herkunfts- und Transitstaaten der Fluchtbewegungen am häufigsten als geografischer Fokus der Forschung benannt: die Türkei in neun Prozent der Fälle, Afghanistan, Jordanien und Syrien mit jeweils sechs Prozent. Diese ungleiche Verteilung des Forschungsinteresses nahm trotz des Umstands, dass 85 % aller Flüchtlinge im Globalen Süden leben (UNHCR 2018), im Verlauf der Zeit zu. Während 2012 noch etwa die Hälfte der Projekte ohne Deutschlandbezug auskam, traf dies 2016 nur noch auf etwa 20 % der Projekte zu. Ein Zusammenhang zwischen der thematischen und geografischen Konzentration der Forschung ist dabei durchaus zu beobachten (Kleist 2018, S. 26). „Aufnahme und Integration“ ist auch außerhalb Europas ein wichtiger Gegenstand, aber Gewaltmigration spielt als Thema beispielsweise in Subsahara-Afrika und im Nahen Osten – den beiden wichtigsten Forschungsregionen jenseits Europas – eine größere Rolle. So lässt sich gemessen am globalen Ausmaß von Flucht und an Herausforderungen jenseits Europas eine Verzerrung der inhaltlichen Ausrichtung der Forschung in Deutschland konstatieren, die sich offenbar eher an den gesellschaftspolitischen Herausforderungen im unmittelbaren Umfeld leiten ließ.

Während der Boom der Flucht- und Flüchtlingsforschung also eine inhaltliche Neuausrichtung mit sich brachte, veränderte sich das Verhältnis der diversen Fachdisziplinen kaum. In der Erhebung konnte die Beteiligung aller sozial- und geisteswissenschaftlicher Fächer sowie der Medizin, Psychologie und Architektur festgestellt werden. Während die Soziologie und die Politikwissenschaften mit Abstand am häufigsten genannt werden, nahm die Relevanz der ersteren tendenziell etwas zu und die der letzteren ging leicht zurück. Doch nahezu alle Disziplinen waren am Wachstum des Forschungsbereichs beteiligt, wobei die Gesundheitswissenschaften und Stadtforschung leicht überproportional einen Zuwachs an Forschungsprojekten verzeichnen konnten (ebd., S. 20 ff.).

Die Vielfalt der im Bereich der Flucht- und Flüchtlingsforschung beteiligten Disziplinen ist gerade zur multiperspektivischen Beleuchtung komplexer Zusammenhänge durch interdisziplinäre Projekte hilfreich. Doch fachübergreifende Forschungen sind bislang noch selten. Im Schnitt waren an einem Projekt 2,1 Disziplinen beteiligt, wobei fast die Hälfte in nur einer Disziplin angesiedelt waren (ebd., S. 20). Trotz starker inhaltlicher Überlappungen sind Forschungen in verschiedenen Disziplinen von unterschiedlichen Erkenntnisinteressen und Fragestellungen geleitet. Dies kann gemeinsame Forschungen über die disziplinären Grenzen hinweg schwierig gestalten. Dennoch ist der Austausch über Erkenntnisse und Erkenntnislimitationen bestimmter Zugänge entscheidend,

um im Einzelnen wie auch im Allgemeinen ein vollständigeres Bild von Flucht und Flüchtlingen zu gewinnen. Foren für den Austausch, wie das Netzwerk Fluchtforschung, leisten hierzu einen Anstoß. Doch der Mangel interdisziplinärer Forschung ist durchaus auch ein Resultat der besonderen (Infra-)Strukturen der Flucht- und Flüchtlingsforschung in Deutschland.

6 Die Struktur der Forschungslandschaft

Forschungen zu Flucht und Flüchtlingen werden in der gesamten Bundesrepublik durchgeführt. Damit unterscheidet sich der Forschungsbereich in Deutschland deutlich von beispielsweise Großbritannien und Kanada, wo spezifische Forschungszentren der *Refugee and Forced Migration Studies* im Mittelpunkt stehen. Trotz der Dezentralität und weiten Verteilung des Forschungsbereichs sind Kooperationen durch Verbundforschung in Deutschland noch eher selten. Im Schnitt waren nur 1,8 Forschungseinrichtungen an einem Projekt beteiligt, wobei in 61 % aller Fälle ohne Kooperationspartner geforscht wurde (ebd., S. 19).

Flucht und Flüchtlinge werden häufig als Aspekte von verwandten Forschungsfeldern untersucht, wie Migrationsforschung, Friedens- und Konfliktforschung, Gesundheitsstudien, Kriminalistik, um die sich Cluster gebildet haben. So kann kaum von einem umfassend vernetzten Forschungsbereich gesprochen werden, sondern lediglich von verschiedenen, oft nur lose verbundenen, Netzwerken. Übergreifenden Foren wie dem Netzwerk Fluchtforschung, deren Konferenzen und der *Z'Flucht: Zeitschrift für Flucht- und Flüchtlingsforschung* kommen daher wichtige Vermittlungsfunktionen zu.

Es kann jedoch der Beginn einer Etablierung beobachtet werden. 2012 waren rund die Hälfte aller neuen Projekte Promotionsvorhaben. Vier Jahre später stellten Qualifikationsarbeiten nur noch einen kleinen Teil neuer Projekte und rund die Hälfte der Forschungsprojekte waren durch Drittmittel finanziert und ein weiteres Viertel durch institutsinterne Förderung. Das größere Interesse an Flucht- und Flüchtlingsforschung unter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern jenseits der Promotion ist nicht alleine durch mehr finanzielle Mittel in dem Bereich zu erklären. Obwohl Angaben zu Budgets lückenhaft sind, standen 2015 offenbar kaum mehr Mittel zur Verfügung als noch 2013. Die durchschnittliche externe Finanzierung pro Projektmonat brach gegenüber den Vorjahren deutlich ein. 2016 sahen wir zwar eine drastische Aufstockung der Drittmittel in dem Bereich, doch ein großer Teil wurde für wenige Großprojekte aufgewandt (ebd., S. 31 ff.). Der Boom an neuen Projekten ging somit durchaus auf das Forschungsinteresse von jungen und etablierten Forschenden zurück.